

# Netzwerke engmaschig knüpfen

„Im Netzwerk Sucht hat jeder seine Aufgabe“ – unter diesem Titel luden die Bayerische Landesapothekerkammer (BLAK) und die Bayerische Landesärztekammer (BLÄK) in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie für Suchtfragen (BAS) zu einer Fortbildungsveranstaltung Mitte März ins Ärztehaus Bayern ein. Gekommen waren etwa 180 Ärztinnen und Ärzte, Apothekerinnen und Apotheker sowie Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten. Ein Riesenerfolg für die Veranstalter und ein Beweis, dass „große Nachfrage bei qualifizierter Fortbildung mit Punkten“ vorherrsche, so Dr. Enzo Amarotico, Hauptgeschäftsführer der BLÄK.

Der Grund für die Veranstalter, das Thema Sucht einmal interdisziplinär aufzugreifen: Es gibt heute schätzungsweise 100 000 bis 150 000 Abhängige in Deutschland, die harte illegale Drogen in riskanter Höhe konsumieren, ca. 1,6 Millionen Alkoholabhängige und 1,5 Millionen Medikamentenabhängige, ganz zu schweigen von den vielen Millionen Nikotinabhängigen. „Ganz bewusst haben wir den Bogen deshalb weit gespannt und wollen die Sensibilität für die Problematik der stoffgebundenen Abhängigkeiten fördern, aber auch aufzeigen, wie man mit Menschen mit diesem Problem umgeht“, so Dr. Jens Schneider, Vizepräsident der BLAK. Auch Dr. Georg Walzel vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit, Ernährung und Verbraucherschutz betonte, dass man weg müsse von „einem Versorgungssystem für Suchtkranke und Gefährdete, das durch Trennung charakterisiert ist“. Die Kooperation zwischen Ärzten, Apothekern und Einrichtungen der Suchthilfe sei als Kernziel erkannt und Netzwerke müssten engmaschig geknüpft werden.

## Erkennen und Beraten

„Welchen gesellschaftlichen Stellenwert hat die Abhängigkeit?“, fragte Dr. Gerhard Bühlinger vom Institut für Therapieforschung in München. Wie erkennen Ärzte und Apotheker Missbrauch, wie sprechen sie die Patientinnen und Patienten darauf an? Wichtig, so der Diplom-Psychologe, sei vor allem die Früherkennung. Er legte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern erschreckendes Zahlenmaterial vor, wonach in Deutschland fast jeder dritte Mann Alkoholprobleme habe und etwa 3 % aller Erwachsenen medikamentenabhängig seien. „Die beste Drogenprävention, antwortete Bühlinger auf eine Publikumsfrage, sei das Verhindern von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen“. Dr. Clemens Veltrup, Diplom-Psychologe und Geschäftsführer von vier Suchtkrankenhilfeeinrichtungen (Thera-



Großer Andrang bei der Fortbildungsveranstaltung „Suchtforum – Im Netzwerk Sucht hat jeder seine Aufgabe“.

pieverbund Ostsee), informierte die Zuhörerinnen und Zuhörer über die Möglichkeiten der „Motivationalen Beratung durch Ärzte und Apotheker“ und zeigte Techniken im Umgang mit Menschen mit riskantem Drogenkonsum auf. Veltrup stellte besonders die Motivierende Gesprächsführung („Motivational Interviewing“) vor, mit dem es gelänge, „durch gezielte Intervention eine Änderungsbereitschaft bei den Patientinnen und Patienten zu erwirken“. Modelle aus der psychologischen Forschung zeigten, dass ein Veränderungsprozess durch spezifische Einstellungen und Verhaltensweisen in Gang gesetzt und beschleunigt würde. Kritische familiäre, berufliche oder persönliche Ereignisse jedes Einzelnen müssten dabei berücksichtigt und auf Defensivstrategien der Betroffenen reagiert werden.

## Helfen

Die Interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Apothekern und Beratern der Suchthilfeeinrichtungen thematisierten Christiane Fahrmbacher-Lutz, Apothekerin aus Augsburg und Vorstandsmitglied der BAS, Privatdozent Dr. Dr. Dr. Felix Tretter, Chefarzt der Suchtabteilung im Bezirkskrankenhaus Haar, 2. Vorsitzender der BAS, sowie Diplom-Psychologe Gert Sonntag von der Suchthilfekoordination des Bezirks Oberbayern. Der Kooperation Arzt – Apotheker käme eine ganz wichtige Rolle zu, sagte die Apothekerin. „Der Entstehung einer Suchterkrankung, auch einer Opiatabhängigkeit, liegt ein multifaktorielles Geschehen zu Grunde“. Alle drei Referenten zeigten auf, wie notwendig für die Betroffenen eine suchtbezogene Beratung und Behandlung sei. „Dies kann

durch eine Verbesserung des Informationsflusses und einer engeren interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen dem medizinischen Bereich, den Apotheken und der Suchthilfe gelingen“, so Sonntag. Tretter ging auf die spezielle Problematik der Substitution ein und stellte deren rechtliche und medizinische Rahmenbedingungen kurz dar. Dabei erläuterte er die Novellierung der Betäubungsmittelrechts-Änderungsverordnung (BtMÄndV) – siehe hierzu auch unsere Veröffentlichung auf S. 210 f. dieses Heftes – sprach über die Finanzierung der Substitution und ging auf die Diagnostik und Therapie von Opiatabhängigen ein. Mehrere Probleme bei der Methadonsubstitution gäbe es „durch Metadondrogentote, bei Schwangeren und Müttern und substituierten Jugendlichen“.

## Podiumsdiskussion

Muss der Patient erst „am Ende“ sein, damit ich helfen kann? Diese und ähnliche Fragen wurden immer wieder an die Podiumsteilnehmer gestellt. Alle Suchtexperten sprachen sich für eine frühestmögliche Intervention und Hilfe aus. „Ähnlich wie bei anderen Erkrankungen, zum Beispiel Diabetes, würde der Arzt ja auch nicht warten, bis der Fuß des Patienten abgenommen wird“, so die Antwort Bühlingers. Weitere Fragen behandelten die Indikation zu Substitutionsbehandlung oder auch die Teilnahme an Kursen zum Erwerb des Qualifikationsnachweises „Suchtmedizinische Grundversorgung“ der BLÄK, den die Novellierung der BtMÄndV als Voraussetzung für die Substitution vorschreibt.

Dagmar Nedbal (BLÄK)